

Exkurs über die Verantwortlichkeit

Es gehört wahrscheinlich zu den härtesten, unglaublichsten und scheinbar trostlosesten Lektionen unseres Lebens, einsehen zu müssen, dass das Verhalten unserer Mitmenschen meistens keinen bestimmenden Einfluss auf unser Befinden, Denken und Handeln hat. Diese Einsicht kann zunächst einmal das Gefühl der Einsamkeit, Verlorenheit, der Nutzlosigkeit von Beziehungen und der ganzen Kommunikation überhaupt erzeugen, das Gefühl der Resignation und Wut gegen unsere Mitmenschen und Liebsten.

Um sie jedoch nachvollziehen zu können, stellen Sie sich bitte eines der unangenehmsten Erlebnisse Ihres Lebens vor. So, und nun unternehmen Sie bitte folgendes gedankliches Experiment: stellen Sie sich Ihren Lieblingsfeind in der gleichen Situation vor, allerdings mit *seiner* Persönlichkeit, und wenn Sie die Situation zu Ende durchdenken, werden Sie feststellen, dass er sich in der gleichen Situation völlig anders verhält als Sie. Es ist also nicht das, was geschieht, bestimmend für unser Befinden, sondern wie wir uns verhalten gegenüber dem, was geschieht. Entscheidend ist, was ich tue, da ich mein Verhalten und meine Reaktionen mitbringe, und die sind untrennbarer Bestandteil jeder problematischen Situation.

Die erste Reaktion auf diesen Gedanken mag wie gesagt Resignation sein, wenn ihn aber zu Ende durchdenken, kommen wir auch zu anderen, zu weiterführenden Ergebnissen: wenn es so ist, wie ich sagte, dann bedeutet das, dass ich allein verantwortlich bin für das, was mir in meinem Leben begegnet und vor allem wie es mir begegnet. Ich bekomme ein Gefühl für mich selbst, für die Verantwortung, die ich trage und die Freiheit, die mir immer schon zu eigen ist, ob mir das nun passt oder nicht.

José Ortega y Gasset hat es 1952 folgendermaßen formuliert: „... der Mensch hat nicht Natur, sondern er hat Geschichte. Der Mensch ist kein Ding, sondern ein Drama. Aber der Mensch muss nicht nur sich selbst schaffen, sondern das Schwierigste, was er tun muss, ist entscheiden, was er will. Ob als Original oder Plagiator, der Mensch ist der Roman-dichter seiner selbst. Unter diesen Möglichkeiten hat er die Wahl. Infolgedessen ist er frei. Aber wohlverstanden, er ist frei aus Zwang, ob er will oder nicht.“

Und das bedeutet, da gibt es keine Diskussion, das können wir nicht ablehnen, auch wenn uns das noch so gut gefallen würde. Eine Wahl haben wir nicht: wir sind selbst verantwortlich und können uns eigentlich nicht beklagen. Eigentlich sage ich, denn wir können uns natürlich doch beklagen, wenn wir das wollen, das steht uns frei: ich klage so gerne! Nun denn...

Es mag nicht gleich ersichtlich sein, wofür es gut ist, zu klagen, aber wer einmal so richtig aus tiefstem Herzen geklagt hat, wer sich einmal so richtig leid getan hat, der weiß auch, wie prima sich das anfühlen kann. Aber das ist dann auch schon wieder alles, denn Selbstmitleid, und Klagen ändert nichts, das heißt, es ist keine Strategie, etwas zu ändern, sondern eine Strategie, es beim alten zu belassen. Es spricht nichts dagegen, aber es führt zu nichts.

Die Entscheidung, die wir fällen müssen, lautet: soll es so weitergehen wie bisher oder soll sich etwas ändern? Diese Freiheit haben wir immer, bis zum bitteren Ende: es steht und frei, uns zu töten, aber wir können auch in die Karibik auswandern, wenn wir das wollen. Wir können uns selbstverständlich auch entscheiden, die Verantwortlichkeit abzulehnen, es gibt da keine falschen Entscheidungen, aber auch die führen nicht dazu, dass wir die Verantwortung dann nicht mehr haben, sondern nur dazu, dass wir sie nicht mehr wahrnehmen und dass wir uns durchs Leben getrieben fühlen wie ein Blatt im Wind. Und immer wieder: nichts spricht dagegen, aber will ich das? Ist es wirklich das, was ich will?

Thomas Fehrer
✪